

blanvalet

Nicola
Doherty

Mitgehungen, mitgefangen

Roman



fertigmacht, ist die Tatsache, dass mir immer wieder das Gleiche zu passieren scheint. Ich gehe mit jemandem aus, der am Anfang großes Interesse an den Tag legt, aber nach zwei Monaten werde ich abserviert. Ich wüsste zu gern, was ich falsch mache, allerdings ist der einzige Mensch, der mir das vielleicht sagen könnte, Simon, und den werde ich nicht fragen. Ich stelle mir vor, wie es wäre, wenn man am Ende einer Beziehung ein Bewertungsformular ausfüllen müsste. Ich würde Simon in allen Punkten hoch bewerten, bis auf seine Art, die Beziehung zu beenden. Selbst wenn er sich aus irgendwelchen komplizierten Gründen, die mit mir nichts zu tun haben, von mir getrennt hätte, und obwohl wir nur zwei Monate zusammen waren, habe ich doch mehr verdient als dieses Schweigen. Ich spiele bereits mit dem Gedanken, ihm noch eine SMS zu schicken, in

der ich ihm mitteile, dass er sich nicht mehr zu melden braucht – weil es zwischen uns aus ist. Aber dafür ist es jetzt wohl ein wenig zu spät.

Es ist früh, als ich ins Büro komme, und außer Poppy ist noch keiner da. Sie sitzt an ihrem Schreibtisch, hält einen Handspiegel hoch und platziert mit halb geöffnetem Mund äußerst vorsichtig etwas auf ihrem Auge. Würde es sich um jemand anderen handeln, würde ich auf Kontaktlinsen oder dergleichen tippen, doch ich weiß, dass Poppy sich ihre falschen Wimpern anklebt. Offenbar hat sie heute was Besonderes vor, denn normalerweise trägt sie diese nicht im Büro.

»Guten Morgen, meine Liebe«, sagt sie aus dem Mundwinkel und winkt mir mit einem gekrümmten Finger zu.

Bevor ich sie kennenlernte, hätte ich nie gedacht, dass Leute wie Poppy existieren,

geschweige denn in Büros auf Leute losgelassen wurden. Sie trägt hauptsächlich secondhand oder maßgeschneiderte Kleidung oder beides: Manchmal sieht es eher nach einer Kostümierung aus. Das heutige Outfit, ein gehäkeltes weißes Minikleid, das zu ihrem dunklen Afro und den langen Beinen richtig süß aussieht, ist gemessen an ihren üblichen Standards recht dezent. Unter ihrem Schreibtisch verwahrt sie eine regelrechte Kostümierungskiste, und jeden Freitag besteht sie darauf, dass wir uns Punkt vier Uhr zu Tee und Kuchen an der Stechuhr abmelden. Anfangs wusste ich nicht, wo ich Poppy einordnen sollte – sie schüchterte mich mit ihrer beeindruckenden Persönlichkeit ein. Doch trotz ihres überkandidelten Äußeren ist sie sehr bodenständig und inzwischen eine richtige Freundin. Im Unterschied zu Claudine, meinem

bête noir – was sehr passend ist, denn sie ist, wie sie zu betonen nie müde wird, Französin.

»Du siehst hübsch aus«, sage ich, während ich meine Jacke aufhänge. »Ist das Kleid neu?«

»Danke!«, erwidert sie erfreut. »Das ist aus dem Secondhandladen in St John's Wood. Da gibt es lauter abgelegte Nobelklamotten, außerdem kommt es einem wohltätigen Zwecke zugute, wenn man dort was kauft. Wir sollten mal zusammen dort hingehen.« Poppy findet immer unwerfende Sachen in solchen Secondhandläden, eine sehr nützliche Fähigkeit bei unserem Gehalt. Sie legt ihren Spiegel ab und wendet sich mir zu.

»Wie geht es dir? Was gehört von Mr Dempsey?«

»Nein«, antworte ich. »Ich glaube, den kann ich mir abschminken.« Ich bin froh, dass noch keiner da ist und ich mit ihr unter vier Augen

sprechen kann. Denn die Demütigung ist genauso schlimm, wenn nicht schlimmer, als der mir fehlende Simon.

»Oh, was für ein Mist«, bemerkt Poppy mitfühlend. »Ich kann nicht begreifen, dass er dich nicht mal angerufen hat, so ein Scheiß –, wie schade. Es tut mir so leid.« Nett, dass sie das sagt, denn ich glaube nicht, dass sie Simon wirklich gemocht hat.

»Besteht keine Chance, dass ihm irgendwas zugestoßen ist oder dergleichen?«, fragt sie. »Unter irgendwas Schwerem begraben liegt? Ohne Bewusstsein?«

»Schön wär's. Das dachte ich anfangs auch, aber das ist nie der Fall, oder?«

»Nein. Sie sind nie tot, sie rufen nur einfach nicht an.«

Poppy bringt mich immer zum Lachen, selbst wenn mir gar nicht danach zumute ist.